

BÄCKER ZEITUNG

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Markstraße 6.

Offizielles Organ der Zentral-Franken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Erscheint jede Woche Sonnabends.

Postzeitungsliste Nr. 1848.

Wo fehlt's!

I.

Zu ungezählten Malen haben wir versucht und werden wir noch versuchen müssen, die uns fernstehenden Massen zum Anschluß an die Organisation zu bewegen.

Wer möchte nicht sein kurzes Erdenbasen nach Kräften genießen, welcher möchte nicht, daß es ihm auch einmal besser ginge, als seither? Wohl alle, jeder wird ein reges Interesse daran haben und selbst die Zahl der „überzeugten Christen“ wird gering sein, welche gesonnen sind, zu gunsten einer höheren Seligkeit im Jenseits auf jeden Lebensgenuß zu verzichten.

Wie kommt es nun, daß nur wenige bevorzugte Personen es fertig bringen, sich das Leben so gut und angenehm als möglich einzurichten, während der größte andere Teil der Menschheit in hartem Dienst frondet, und was bei einem großen Teil, unter dem Namen „Lebensgenuß“ darin findet, bei irgend einer Klümmelfeier oder beim Kartenspiel in dumpfger Wirkstube sich einen Jopf anzutrinken und dann selig heimzuwandern.

Leider steht auch ein großer Teil der Arbeiterschaft auf diesem Niveau und es muß unsere Aufgabe sein, sie davon abzubringen. Die Arbeiterschaft hat besseres zu tun, sie hat zunächst Erkenntnis zu suchen und einen Befreiungskrieg zu führen, der ihr in der Zukunft Früchte tragen wird.

Wenn wir aber wissen und sehen, wie eine große Anzahl Kollegen vorhanden sind, welche noch nicht das Bewußtsein erlangt haben, daß sie auch ein Anrecht auf den Mitgenuß der Güter der Kultur haben, daß sie unter der göttlichen Weltordnung nicht nur Arbeitsmaschinen sind, die ihren Meistern noch dankbar sein müssen, daß er sie beschäftigt und ihnen wie ein Almosen das zur Fristung des Lebens Notwendige zukommen läßt, dann müssen wir uns unwillkürlich fragen: Wie kommt's? Wo fehlt's? Gibt es kein Mittel, allen ihren Anteil am wahren Genuß zukommen zu lassen, allen wahre Freude am Leben zu verschaffen? Doch, wir haben ein Mittel, denn wir haben die Organisation, die unsere Kollegen aufklärt, die sie darauf aufmerksam macht, daß sie Menschen sind, wie Lenau sagt, „zum Leben und Genießen geboren“, sie zum Vortrieb anspornt, ihnen den Blick erweitern will zur üblichen Anteilnahme an alledem, was unsere Zeit an Schönheit und geistiger Erquickung bietet.

Wir haben die Organisation, welche jederzeit bestrebt ist, gegen Unverständnis und Unwissenheit anzukämpfen, die bestrebt ist, die Wissenschungrigen und Vorwärtstrebenden zu leiten und zu befehlen.

Es ist die Schuld der Arbeiter selbst, wenn sie diese Aufgabe der Organisation noch nicht genügend erkannt haben und dieselbe noch nicht in dem Maße auszunutzen verstehen, wie es ihnen zu ihrem eigenen Besten möglich wäre. Sie mögen sich daran gewöhnen, in ihrer Gewerkschaft nicht nur eine Helferin in wirtschaftlichen Kämpfen zu sehen, sondern auch eine Erzieherin und Ratgeberin bei ihrem Streben, dem Leben seine besten Gaben abzugewinnen. Denn worin besteht der wahre Lebensgenuß des Menschen anders als in der bestmöglichen Entfaltung seiner geistigen und seelischen Fähigkeiten, welche erst eine Anteil-

nahme an dem Streben unserer Zeit und an den Errungenschaften von Kunst und Wissenschaft möglich macht?

Für die Arbeiterschaft aber heißt ein solches geistiges Sichausleben in erster Linie: Die begeisterte und tatkräftige Teilnahme an den Kämpfen und Bestrebungen seiner Klasse, an dem welthistorischen Ringen des Proletariats! Dieser Kampf ist es, welcher den geistigen Horizont weitet und empfänglich macht für die Anregungen einer ernsten und geistig hochstehenden Literatur, die dem Gleichgültigen unverständlich bleibt. Er führt auch den Arbeiter zur regen Anteilnahme an den Vorgängen der Politik und des öffentlichen Lebens und verleih ihm Selbstvertrauen und Stolz, da er sich als Glied eines großen Ganzen weiß, als Mitarbeiter einer Kulturbewegung, die den Fortschritt auf ihre Fahne geschrieben hat.

Welch geistige Erholung gewährt nicht schon diese Mitarbeit an einem Werke, dem man mit ganzer Seele sich hingibt und das unsere ganze Kraft und Intelligenz in Anspruch nimmt. Welche freudige Genugtuung ruft nicht das Gefühl hervor, voll und ganz seine Pflicht als Mensch und besonders als Arbeiter sich selbst und seinen Genossen gegenüber erfüllt zu haben? Man fühlt sich nicht mehr als Arbeitsmaschine, die um Erwerbang des täglichen Brots willen ganz in einer gleichgültigen Beschäftigung aufgehen muß, sondern als denkender, vorwärtstrebender Mensch, der für ein hohes Ziel seine ganze Persönlichkeit einsetzen kann. Neben diesem Hauptziel aber werden sich dem einmal erwachten Arbeiter durch die Vermittlung seiner Organisation hundertfältige Gelegenheiten ergeben, auch auf anderem Gebiet seinen Geist zu fördern und zu entwickeln. Die Theater, die dem Einzelnen durch ihre hohen Eintrittspreise verschlossen sind, öffnen den Gewerkschaften für einen billigen Preis ihre Tore; Besuche der Museen und anderer Kunststätten geben Anlaß zur Erweckung des Kunstverständnisses und der Liebe zu allem Schönen und Edlen, und der Verkehr mit Gesinnungsgenossen bietet mannigfachen Reiz und Anregung. Auch die Arbeiterpresse, welche bei einem so vorgebildeten Arbeiter an die Stelle farbiger Standaalblätter tritt, wird zur Erfüllung der großen Aufgabe ihr gutes Teil beitragen, den empfänglichen Geist auf alles Wissens- und Anregungswerte hinzuweisen.

Welch geringe Zahl unserer Kollegen diesen wahren Lebenszweck erkannt hat, und welche Aufklärungsarbeit noch notwendig ist, um die Fernstehenden auf den rechten Weg aufmerksam zu machen, zeigt uns nachstehende tabellarische Zusammenstellung, welche zugleich den aufgeklärten Kollegen in den einzelnen Filialen als Sporn dienen möge, damit in absehbarer Zeit das Bild ein anderes, die ungeheure Zahl der noch Nichtorganisierten kleiner und die Zahl derer, welche den Wert und den Nutzen der Organisation eingesehen haben, um diese größer ist.

Nach den Angaben der Berufszählung, welche wir infolge mangelnder anderen geeigneten Materials zu grunde legen müssen, das aber der Wahrheit so ziemlich nahe kommen wird, sowie nach der letzten Abrechnung (Januar-März 1903) sind 74 280 Berufsgenossen und 5142 Organisierte vorhanden, welche sich wie folgt verteilen. Es entfallen auf:

Table with 4 columns: Region, Zahlstellen, organisiert, Berufsangehörige überhaupt, in pZt. organisiert. Rows include Brandenburg und Berlin, Ost- u. Westpreußen, Posen, Pommeren, Schlesien, Westfalen und Rheinland, Sachsen, Schleswig, Hannover, Hessen und Hessen-Nassau, Baden, Württemberg, Elsaß und Hohenzollern, Bayern mit Pfalz, Sachsen, Thüring Staaten, Danzastädte, Mecklenburg u. Oldenburg, Zusammen.

Erfreulicherweise ist die Zahl der Organisierten in den letzten Jahren, wenn auch langsam, so doch stetig gestiegen; 1895 betrug die Zahl der Organisierten nur 1,68 pZt. der Berufszugehörigen, um in den folgenden Jahren auf 2,35, 3,41, 4,84, 6,17, 8,26 und 6,90 pZt. zu steigen. Sorge jeder Kollege dafür, daß wir nächstes Jahr mindestens 10 pZt. Organisierte zu verzeichnen haben!

Der Wert der Organisation wird von uns Arbeitern vielfach nicht in genügendem Maße geschätzt, obwohl jeder Tag an Duzenden von Beispielen Gelegenheit bietet, sich darüber klar zu werden, daß wir nur vereint eine Macht sind, mit der die Arbeitgeber rechnen müssen.

Nur dann sind wir nicht mehr ihrer Willkür preisgegeben und können fordern, was unser Recht ist.

Beherzigen wir die Worte Professor Dr. Havelsh, der im Maiheft der „Annalen des deutschen Reiches“ über: „Die Organisationen der Arbeiter“ folgende Ausführungen macht:

„Bietet ein Arbeitgeber keinen ausreichenden Lohn und keine anständige Behandlung, dann können organisierte Arbeiter erklären: Wir streiken und nehmen die Arbeit nicht früher wieder auf, als bis zu unseren Wünschen nachgibt. Ob ein Arbeiter aufhört, das kann dem Arbeitgeber gleichgültig sein, nicht aber, wenn die Hälfte, Dreiviertel oder gar alle die Arbeit niederlegen und den Betrieb zum Stillstand bringen. Sinfolge der Abhängigkeit des Arbeiters von dem Arbeitgeber muß er oft Bedingungen eingehen, die er, wenn er freie Entschliebung besäße, niemals angenommen hätte. Er ist nur in der Lage, höhere Forderungen zu stellen, wenn er sich mit einer größeren Anzahl seiner Standesgenossen vereinigt.“

Warum geschieht dies nicht? Wie kommt's, daß taumelnde unserer Kollegen ihre Zeit am Viertisch und beim Kartenspiel verträdeln? Woran liegt es, daß sie nicht einsehen, daß einzig und allein die Macht der Organisationen im stande ist, sie aus dem Sumpf zu reißen, sie geistig und materiell zu heben und zu bilden und ihnen dadurch wirkliche Lust am Leben zu geben? Wo fehlt's?

Es ist erreicht!

So rufen in allen Variationen die Innungsblätter und schlagen vor Freunden einen Purzelbaum über den anderen. Der Grund zu dieser ausgelassenen Freude liegt darin, daß der außerordentliche Germania-Verbandsstag in Berlin mit einer Schnelligkeit, die sich nicht viel von der Hysterie unterscheidet, die Errichtung der geplanten Zentralstelle für Arbeitsnachweis, besser: Streikbrecher-Verbandsbureau, beschlossen hat.

Die „Günter'sche Bäckerzeitung“ schreibt in ihrer Jubelstimmung über das Erreichte:

„Der ganze Verband stellt sich mit dieser Gründung das Zeugnis eines großen Reichthums an Einfachheit und Umficht aus, gegen welchen eine Handvoll Kurzsichtigkeit und Engbergzigkeit nicht aufkommen konnten und nicht aufkommen werden in aller Zukunft. Frau Germania, wische Dir die in harter Arbeit nab gewordene Stirn ab und freue Dich des Erfolges!“

Nun, mit der Gründung allein ist es noch nicht getan und wer jetzt glauben wollte, Germania könnte auf den Vorbereren der Abmachungen vom 5. Oktober ruhen, der irtt gewaltig! Mit dem Beschluß ist erst der Baugrund erworben, mit Abfassung des Statuis die Zeichnung zum Bau gemacht worden. Die schwerste Arbeit wartet noch! Der Auf- und Ausbau wird noch viele Jahre an Arbeit und an Mühe kosten, ohne vielleicht sofort große Erfolge zu bringen. Es ist ja größtenteils so, daß die gründende Generation die Früchte ihrer Arbeit nicht mehr mit verzehren kann, dies ist meist den Söhnen und Enkeln vorbehalten. Das darf uns Menschen aber nicht abhalten vom Erstreben immer neuer Vortelle, denn uns gefällt es ja auch, in den Weinbergen zu ernten, die unsere Ahnen anlegten!

Germania! Laß Dir zu dem Erfolge gratulieren und freue Dich seiner. Lasse Dir die Freude auch nicht trüben, — denn daß die Anfeindungen nicht ausbleiben, das steht fest. Viel Feinde, viel Ehre — Germania! Die Wespen nagen nicht nur an guten Früchten! Mögen sie herliegen und nagen, wir sind gefast darauf und der Stachel der Wespe soll uns nicht schmerzen. Ungeesehen kann er die Gründung nicht mehr machen und das ist das Schöne!

Und nun, Germania — baue, zum Segen des ehrsamten Bäckergeribes und zum besten seiner Angehörigen, der Meister, Gesellen und Lehrlinge!

Wid auf!

Etwas flüchtig mischt sich allerdings in den Jubel, daß die „gründende Generation die Früchte ihrer Arbeit nicht mehr verzehren kann“. Das Blatt kann aber beruhigt sein, denn die erfreulich an Macht und innerer Stärke zunehmende Gehäusenorganisation wird schon dafür sorgen, daß die jetzige Meistergeneration die Früchte ihrer in Vorratshaltung geschaffenen Unterdrückungsmittel für Gehäusen noch zu kosten bekommt. Allerdings dürfte der Geschmack dieser Früchte nicht besonders dem lederen Gaumen jatter Junungsphylister behagen.

Der unvermeidliche „große“ Blinckmann hatte natürlich das Meistert über diesen Punkt und wie immer, wenn er etwas ausgebrütet hat, was die Bestrebungen der Gesellen auf Besserung ihrer menschenwürdigen Lage hemmen oder gar unterdrücken soll, verbreitete er die Augen in pharisäischer Arbeiterfreundlichkeit und was er geschaffen will, soll „nur im Interesse der Gehäusen“ geschehen. Einige Proben dieser Blinckmannschen Jesuitenstücke seien hier wiedergegeben. Der „große“ Blinckmann sagte:

Die Zentralstelle soll das Gebiet sein, um den berechtigten Wünschen der Gesellen nach jeder Richtung hin Rechnung zu tragen. Sie soll bestehenden sozialen Uebel abheben, und wo überflüssige Arbeitskräfte vorhanden sind, sollen sie dorthin geschickt werden, wo solche fehlen. Den Gesellen wird die Möglichkeit geboten, an verschiedenen Orten und an anderen Stellen ihr Brot zu finden. Auf friedlicher Grundlage soll das alles geregelt werden, wodurch auch ein großer Nutzen für die Gesellen geschaffen wird.

Einer der wichtigsten Punkte der Zentralstelle ist unter 3c genannt — statistische Bearbeitung aller einschlagenden Verhältnisse. Vielfach hört man, wie im öffentlichen Leben der Meinung Ausdruck gegeben wird: Na, was sollen die von der Statistik veröffentlichten Zahlen, die sind doch überflüssig. Man interessiert sich im allgemeinen wohl noch zu wenig dafür. Aber die Regierungen sind doch zu der Überzeugung gekommen, daß derartige statistische Zahlen notwendig sind. So wurden von den Gewerkschaften statistische Erhebungen mit großen Kosten aufgestellt, um auf Grund derselben oft einen Kampf gegen die ihnen entgegenstehenden Kreise anzunehmen und durchzuführen. Seitens der Regierung wird derartige Material, das oft nicht einmal auf richtiger Grundlage aufgebaut ist, viel Beachtung geschenkt und so ist es auch gekommen, daß man durch Verordnungen gegen das Bäckergewerbe vorgegangen ist. Um etwa noch weiteren in Aussicht stehenden, der Ausübung unseres Gewerbes einengenden Verordnungen entgegenzutreten zu können, ist es für unseren Verband von größter Wichtigkeit, in unparteiischer Weise statistisches Material auf allen Gebieten einzusammeln. Notwendig ist es, zu wissen, welchen Lohn die einzelnen Gesellen erhalten, weiter, ob die für und wieder auftauchenden Klagen wegen der Behandlung der Gesellen auf Wahrheit beruhen, wir wollen wissen, ob solche haarträubenden Verhältnisse bestehen, wie sie von den Gegnern unserer Bewegung behauptet werden. Aufdeckung einiger Missetaten in unserer Gewerbe und Besserung herbeizuführen, Schäden zu beseitigen, dazu kann die Statistik beitragen. Diese großen Aufgaben erfordern nicht nur Lust und Liebe zur Arbeit, sondern allerdings auch Anfordernungen an Vermitteln.

Wenn man bedacht, daß es Innungen oder einzelne Meister geben kann, die ihre Gesellen nicht richtig behandeln, wird es wieder Aufgabe der Zentralstelle sein, vorbeugend zu wirken nach der Richtung hin, daß gerechtfertigte Forderungen der Gesellen erfüllt werden, die sie als Menschen beanspruchen können. Schon das Bemühen, daß eine derartige Zentralstelle vorhanden ist, wird den Ansprüchen der Gesellen sehr förderlich sein. Die Zentralstelle soll in der Lage sein, bei berechtigten Forderungen auf deren Durchführung hinzuwirken, sie soll die Interessen unserer Gesellen wahrnehmen.

Wir leben in einer Zeit, daß sich die Zentralstelle, wenn nötig, auch in einer Formorganisation entwickeln muß. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben große Macht erreicht, sie haben an vielen Stellen die Arbeitsvermittlung in die Hände bekommen und dadurch den Arbeitgebercorporationen die Macht genommen. Auch in unserem Gewerbe droht dieses Schicksal sich einzubürgern und diesem müssen wir durch eine starke Organisation einen Damm entgegensetzen. Wir können eben nicht eine Macht ohne Arbeitskräfte sein, deshalb müssen wir bestrebt sein, eine Organisation zu schaffen, welche es uns ermöglicht, dies durchzuführen zu können.

Wer nun noch nicht glaubt, daß Herr Blinckmann nur das Beste der Gehäusen will, dem ist überhaupt nicht mehr zu helfen!

Der gute Mann schwang also zum Schluss eifrig den roten Lappen: er mußte zu genau, daß dies Räuber auf seine Jähore dieselbe Wirkung hatte, als wenn man diesen bekannten Lappen einem gewissen gebornen Zögling vorhält.

Aber ist selbsteist wie kein schändlicher Junungsphylister war er doch nicht, der in seiner Christenliebe ausgeplündert hat, daß der Gehäusen, welcher sich nicht von dieser Zentralstelle als Streikbrecher bezeichnen lassen will, von seinem Junungsarbeitsnachweis in Deutschland mehr ergeht, als überall genügt werden soll. So was aus der Schule zu plaudern, damit in der „große“ Blinckmann natürlich viel zu viel plaudert! So was heißt man, aber man legt das Segenswort, in sein Denke!

Mit einem Seufzer mortale wurde also nach seiner „großen“ Rede ohne jede nennenswerte Diskussion und ohne irgend eine Behandlung der Statuten des Streikbrecherbundes mit Resignation behandeln. Darauf beschloßen diese Herren noch, daß ihr Schwertgesand, der Streikbrecherbund, unter die Junungen ausgeteilt werden soll. Sie wußten dann noch einen den mehr blühenden Rat als Schenkung zugegeben Verzicht, die Macht der Kommunisten und Sozialdemokraten, die eigene Bäckerei bezeugen aber doch meistens solche bald erlöschen werden, zu bringen. Mit einigen allerniedrigsten Klagen und unheilvollen Behauptungen glichen die Herren, dies Thema abgelesen zu haben und dann mußten sie eilen, denn ein halbes Mal und ein Viertel sollte sie verlassen, um dabei ihre Klagen über die „Arbeitslosigkeit“ und „Unzufriedenheit“ der Gehäusen gegeneinander auszusprechen.

Sie sind also wieder einmal bekommen gewesen, die Herren mit den wackeln Händen und „geschwundenen“ Köpfen, und haben in Berlin ein Ei ausgebrütet, an dem sie nicht keine allgegenwärtige Sprache haben werden!

Wir wünschen nichts schändlicher, als daß recht bald einmal Gelegenheit kommt, in diese Zentralstelle für Arbeitsnachweis in Deutschland treten wird, dann werden die Herren sehen, daß sie mit ungeheurer, überhöhten Worten

ein Kartenhaus aufgebaut haben, das jeder kräftige Windstoß umwehen muß.

Allen unseren Kollegen aber, die noch nicht ganz dem Stumpfsein verfallen sind, muß diese auf ihre Unterdrückung und Knechtung berechnete „Zentralstelle für Arbeitsnachweis“ wie der Schrei in den Ohren gellen: Herunter mit der Schlafmütze und hinein in die Organisation, damit die durch Herrn Blinckmann geplante Verklammerung unseres ganzen Gehäusenstandes je rascher desto besser zu nichte gemacht wird!

Affordarbeit ist Nordarbeit.

Da sich in unserem Gewerbe in den letzten Jahren bedeutende Umwälzungen vollzogen und es unsere Pflicht ist, alle Eventualitäten in Betracht zu ziehen, möchte ich die Kollegen durch diesen Artikel auf das Wesen und die Folgen der Affordarbeit aufmerksam machen.

Durch die Umwälzungen vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb betätigt sich das Kapital bedeutend mehr wie früher an der Fabrikation von Wadwaren; es betreiben Nichtfachleute und auch Aktiengesellschaften die Bäckerei. Die Unternehmer der Großbetriebe haben herausgefunden, daß bei rationellem Betrieb der Bäckerei, also bei Verwendung von Motoren, Maschinen und allen anderen Neuerungen die Bäckerei ein ganz rentables Geschäft ist und das angelegte Kapital sich gut verzinst.

Bekanntlich kommt der Appetit beim Essen. Der Kapitalist findet das Geschäft einträglich, sinnt aber immer, wie und auf welche Art noch mehr herauszuschlagen ist. Es liegt ja ganz im Wesen des Kapitalismus, den Profit zu steigern, das Kapital zu vermehren, denn Besitz macht nach den heutigen bürgerlichen Anschauungen erst zum Menschen. Es wird in jetziger Zeit nicht der Mensch gewürdigt, sondern nur noch der Kammion. Dadurch, daß das Kapital immer mehr aus dem Arbeiter herauszupressen sucht, werden in absehbarer Zeit die Kapitalisten der Großbetriebe an ihre Arbeiter herantreten und von denselben verlangen, in Afford zu arbeiten.

Zu jeder Zeit treten die Arbeiter sämtlicher Berufe, soweit dieselben einer Organisation angehören, für Einführung und Abschaffung der Affordarbeit ein. In unserem Berufe ist die Affordarbeit bis jetzt, vielleicht mit einigen Ausnahmen, noch nicht eingeführt, und müssen wir dies zu verhindern suchen, denn es ist leichter, die Einführung zu verhindern, als nach Einführung der Affordarbeit dieselbe wieder zu beseitigen, welches jedenfalls schwere Kämpfe erfordern würde.

Wir haben zwei verschiedene Systeme, das erste, wo jeder Arbeiter für sich in Afford arbeitet, zweitens das raffinierte System, wo ein Zwischenmeister eingeschaltet wird und die Arbeit kolonnenweise hergestellert und bezahlt wird.

Jeder Arbeiter, welcher in Afford arbeitet, ist kein eigener Antreiber aus dem einfachen Grunde, weil er durch Anspannung seiner Kräfte bis aufs Äußerste recht viel verdienen will. Er verdient in der Regel in der ersten Zeit auch mehr, wie er verdient, als er noch in Lohn arbeitet, denn der Unternehmer legt die Affordjage aus, so hoch, um dem Arbeiter etwas mehr verdienen zu lassen, damit demselben die Affordarbeit schmackhaft wird. Es wird sich nach einiger Zeit herausstellen, daß der Unternehmer an die Arbeiter herantritt, er müsse die Affordjage herabsetzen, da er durch Geschäftsanfänger nicht in der Lage sei, das Frühergezeigte zu zahlen, andererseits er nicht erzieherfähig sei. Nachdem der Unternehmer auf diese Weise die Arbeiter nach dem Grund seiner Maßnahme überzeugt hat und derselben noch einen gerechten Anspruch gibt, willigen die Arbeiter ein in dem Gedanken, durch noch höhere Anspannung ihrer Arbeitskraft den vorher verdienten Lohn zu erreichen. Nach geraumer Zeit wird es sich herausstellen, falls die Arbeiter durch die ungebührliche Anspannung jeder Muskel den vorher verdienten Lohn wieder erreicht haben, daß dann der Unternehmer einfach sagt, die Arbeiter verdienen in seinem Betriebe zu viel, und die Affordjage abermals herabgesetzt werden, bis der Unternehmer sieht, die Arbeiter verdienen nur noch so viel, daß es zum Leben eben ausreicht. Ja, es wird schließlich soweit kommen, daß der Arbeiter, trotz der anstrengenden Anspannung seiner Arbeitskraft, noch hungern muß. Es steht ja fest, daß im großen Deutschland ein großer Teil der Bevölkerung schon unterernährt wird.

Noch schlimmer wird die Sache beim ausgeprägtesten Affordsystem, womit der Afford mit dem Zwischenmeister gemeint ist. Dieses letztere System enthebt den Unternehmer sämtlicher Unannehmlichkeiten in betreff der Arbeitszeit und Lohnverhältnisse. Eine bestimmte Anzahl Arbeiter erhält ihren Meister oder Vorarbeiter, es wird eine Kolonne gebildet. Der Meister jeder Kolonne erhält sämtlichen Lohn für die Arbeiter in seiner Kolonne, seinen eigenen Lohn eingerechnet, und zahlt den Lohn an seine Arbeiter aus.

Nun bezieht ja jeder Mensch den Gehalt aus dem Streben, möglichst viel zu verdienen. Der Vorarbeiter wird den größeren Teil des Lohnes — pro Mann gerechnet — für sich in Anspruch nehmen, außerdem während der Arbeit die Arbeiter seiner Kolonne möglichst antreiben, damit recht viel Portionen pro Arbeitsschicht fertig gestellt werden; er wird der Ausbeuter seiner eigenen Kolonne. Die Folgen davon sind Reibereien und Streitigkeiten unter den Kollegen, woran der Arbeitgeber stark interessiert ist, denn bekanntlich stellen die Unternehmer sich die Aufgabe, Ungelegen und geschicktes Vorgehen durch Zwangsregeln unter ihren Arbeitern zu verhindern, um die Arbeiter desto ungezügelter ausbeuten zu können.

Sieht der Vorarbeiter ein, nicht genügend verdienen zu können bei dem Lohn, welchen er erhält zur Auszahlung an die Kolonne und sich selbst für ein zu leistendes Quantum Arbeit, und tritt er dem Unternehmer um Gehaltung einer Erhöhung des an die Kolonne zu zahlenden Lohnes, so wird die Antwort des Unternehmers immer lauten: Wenn Sie nicht genügend verdienen, stellen Sie jüngere oder ungelernete Arbeiter, mit anderen Worten: billige Arbeitskräfte in die Kolonne ein, dann verdienen Sie entsprechend mehr. Es wird sich herausstellen, daß die älteren Arbeiter hinausziehen, dem Hunger überwiegen werden und dafür jüngere und billigere Arbeitskräfte eingestellt werden, wobei der Vorarbeiter seine Härde noch in Anspruch nimmt, denn der Vorarbeiter ist das Kommando, welches die Arbeiter entlassen hat.

Weiter ist noch in Betracht zu ziehen, daß der Arbeitgeber in betrag der Länge der Arbeitszeit sich jeder Verantwortung entzieht.

Angeführt sei folgendes: Die Kolonne erhält, einschließlich des Lohnes für den Vorarbeiter, für einen Schuß

Brot oder für so viel Sod verbodenes Mehl, oder auch wie in Rutes, nach neuer deutscher Aussprache „Anubreden“, oder Zwiebackfabriken, für eine Portion herzustellender Knusperchen oder Zwieback ihren bestimmten Lohn. Nun ist nach fortwährenden Abzügen der Verdienste, wie schon angeführt, gering, er reicht nicht aus, die verbrauchten Kräfte zu ersetzen, da werden die Arbeiter sich leicht verleiten lassen, einen Schuß Brot oder eine Portion Zwieback pro Tag mehr zu haben, um dadurch ihren Lohn zu erhöhen; es wird schließlich die Arbeitszeit verlängert anstatt verkürzt. Des Weiteren wäre der Arbeitgeber entbunden, die gesetzlichen Feiertage und die Ueberstunden zu bezahlen. Alles in allem, der Arbeitgeber hat nur Vorteil von der Affordarbeit, während der Arbeiter, man mag es drehen wie man will, immer nur den Schaden davon hat.

Aus dem oben Angeführten geht hervor, daß die Bäckerarbeiter alle Ursache haben, sich gegen die Einführung jeglichen Affordsystems mit aller Macht zu wehren. Denn erstens spannen die Arbeiter ihre Arbeitskraft übermäßig an, altern dadurch frühzeitig, werden invalid, sind dann nicht im Stande, ihre Familie und sich zu ernähren, fallen der Krankenkasse zur Last und müssen dadurch wieder erhöhte Beiträge zahlen und das Endresultat ist gewöhnlich das Armenhaus! Zweitens gehen Betriebe, wo in Afford gearbeitet oder Affordarbeit eingeführt wird, der Organisation doch verloren.

Elf Monate im Zeichen der Reform Blinckmann.

Bis zum Oktober vorigen Jahres bestand für das Bäckergewerbe für Gießen-Wehlart und Umgegend eine freie Innung. Im Oktober vorigen Jahres beschloßen die Bäckermeister von Gießen in einer zahlreich besuchten Versammlung die Gründung einer Innung nur für den Stadtkreis Gießen, weil die bäuerlichen Landbäcker dem Innungsvorstande nicht nach seiner Weise tanzen wollten. Der Bürgermeister von Gießen kam dem Wunsche der hiesigen Bäckermeister nach und setzte den Termin an zur Abstimmung „ob freie oder Zwangsinnung“, und siehe, von 39 Bäckermeistern beteiligten sich an der Abstimmung sage und schreibe vier Meisterlein und zwar am letzten Abstimmungstage und stimmten für eine Zwangsinnung. Mit frohem Herzen konnte nun der Bürgermeister im November mit großen Leitern von Amts wegen veröffentlicht, daß die Bäckermeister einstimmig für eine Zwangsinnung sich entschieden. Nun war das ehrbare Handwerk gerettet. Seit dieser Zeit (November v. J.) herrscht Friede und Freude und — Glück — auf beiden Seiten, d. h. Meister und Gehäusen, wie sich auch Herr Blinckmann wirklich nicht besser wünschen kann, denn vor Glück vergaßen sie zehn Monate lang den Innungsvorstand zu wählen und waren elf Monate ohne Gesellenansicht! — Die drei bestemten Streikbrecherjammeler für den Kaffeler Streit, die Herren Meiser, Forbach und Deiwel besorgten die Geschäfte der Innung so im Interesse des Gewerbes — Auf einmal scheint aber nach zehn Monaten der Bürgermeister ihres Glückes neidisch geworden zu sein und beruft von Amts wegen am 2. September 1903 die Meister zur Vorstandswahl und das Glück scheint zu Ende zu gehen, denn Kollege Kumeleit, der seit ein paar Wochen für den „F r ü h a u f“ Schwärmer, beantragt in deren Versammlung, eine öffentliche Versammlung einzuberufen zwecks Stellungnahme zur Gesellenansichtswahl. Die Versammlung ist damit einverstanden, bloß der Präses, der Meisterjammeler sein soll, will den Tag nicht festgesetzt haben, sondern der Vorstand solle erst einen passenden Tag dafür finden. Er erklärt, die Wahl werde vor Dezember nicht stattfinden. Dieses bemerkt der Präses, um Verrat an den Gehäusen zu üben und unterrichtet die Meister von dem Vorhaben. Jetzt hieß es zu retten, was zu retten war, und innerhalb 24 Stunden werden alle getreuen Schächchen, ob alt ob jung, ob aus Stadt oder Land, zusammengetrommelt. Nur einige, darunter Kollege Kumeleit, sind nicht geladen. Dieselben sind doch erschienen und beantragen, die Wahl zu vertagen. Die Wahl wird vorgenommen und die Schächchen kommen glücklich unter Dach. Die Wahl selbst ist unbeschreiblich. Es muß einer derselben selbst beigewohnt haben, um sich ein Bild davon machen zu können. Bemerkenswert als Beweis dafür, daß dort, wo die Verhältnisse am miserabelsten, die Kollegen geistig am beständigsten sind, dienen folgende Worte eines F r ü h a u f b r u d e r s namens Mannerheide, mit gefalteten Händen, unter Schluchzen und Tränen über die Wadenknöchel rollend spricht er: „Kollegen, ich ta—ka—kann nicht so wie ich möchte, aber so viel bitte ich — wählt keinen, der gegen die Meister so auftritt, der unser ehrbares Handwerk trübt, sondern wählt, wer unser gute Meister dankbar ist für alles, sie lieben und ehren tun.“ — Bei diesen Worten machen die vier anwesenden Meister päpstliche Gesicht, falten die Hände und nicken zustimmend, während ein Teil der Kollegen unter Gelächter ruft: „Auch Nüsse können!“ Sodann geht Kollege Kumeleit in längeren Ausführungen unter dem Beifall eines Teiles der Kollegen auf den Zweck der Zwangsinnung und die Pflichten und Rechte der Gesellenansicht ein und müssen die Herren Meister noch so manche bittere Wille schlucken, als ihnen laut Statut ihre Judasabsichten kargelegt wurden. So z. B. Innungsstrankasse, Innungsschiedsgericht, Innungsherberge und Innungsarbeitsnachweis, alles auf Kosten der Gehäusen! — Als die Meister das Statut sahen, führen sie halb aus dem Häuschen und schreien, Verrat sei verübt. Das Statut, ihr Heiligtum, sei von einem Mitgliede verraten und wollten sich nun schleunigst verdrüben. Kumeleit ladet sie ein, dagubleiben und las ihnen ihr Sündenregister vor. Als sie sahen, daß sich immer mehr Kollegen den Ausführungen anschließen, fallen sich die Meister weinend in die Arme und jammern: „Wo bist du Sonne geblieben, die Nacht hat dich vertrieben!“ — Den Gießener Kollegen möge dies eine Lehre sein und mögen sie es nicht allein bei diesem Schredschusse bewenden lassen, sondern für immer ihre Gleichgültigkeit abhüteln, wenn sie nicht in die Satansschlinge der Innung geraten wollen. Jeder Kollege, der es mit sich selbst und seinen Mitmenschen meint, der folge dem Rufe: Ginein in Eure Berufsorganisation, hinein in den deutschen Bäckerverband. j. r.

„Sozialpolitik“ in süddeutschen Innungen.

Zu verschiedenen Malen wurden von uns im Sachorgan Maßnahmen, denen der Stempel „Reform“ vom Unternehmerium aufgedrückt wurde, unter die Lupe der Kritik genommen. Wir wollen diese Mappe vervollständigen und den neuesten Erguß der in rücksichtslichen Bahnen treibenden Innungen in Heidelberg und St. Johann-Saarbrücken beleuchten. Auch diese wollten mit ihrer Weisheit nicht hinstehen und brachten nach langem Brüten und Grübeln eine Backstube- und Gehäusen-Ordnung, bei der

ihrem Inhalt entsprechend wohl der Zensur Bate gewesen sein muß, zur Welt.

Als drastischer Beweis dieser Rückwärtserei ist in diesen Ordnungen nur von „Pflichten der Gehülfe“ oder „der Gehülfe verpflichtet sich“ die Rede, während die Rechte der Meister auf seine stärkeren Schultern nimmt. Mit einem Salto mortale, der bewundernswert ist, setzen sie sich über diese logischen Gesetze hinweg. Ob aber die „Herren im Hause“ mit diesen Bestimmungen die Arbeiter in der ihnen erwünschten Lethargie erhalten können, wird noch die Zeit lehren. Auch die letzten Trümpe, welche gegen die vorwärtsstrebenden Arbeiter ausgespielt werden, können auf die Länge gegen das Fühlen und Denken nicht standhalten. Im § 10 wird den Gehülfe in Heidelberg von der Zwangs-Zinnung das Geschenk unterbreitet. Die Einleitung sämtlicher Paragraphen geht in der geschmackvollsten Weise, wie „Jeder Arbeiter hat“, „Jeder Arbeiter muß“, von statten. Dem § 616 des B. G. B. wird ebenfalls ein Schnippchen geschlagen, indem kategorisch erklärt wird: „In unseren Geschäftsbetrieben kommt derselbe nicht zur Anwendung. Den Heidelberger Gehülfe wird im § 5, Verhaltensmaßregeln während der Arbeitszeit, eine schallende Ohrfeige appliziert. Es ist zu lesen: „Jeder Arbeiter hat sich eines anständigen, ruhigen Benehmens zu befleißigen. Faulenzen und übermäßiger Genuss von geistigen Getränken, Tabakrauchen, unnötiges Verlassen der Wadstube, Störung der Mitarbeiter, Pfeifen und Singen während der Arbeitszeit ist verboten.“ Es kann hierbei nur eine Schlussfolgerung geben, entweder sind die Heidelberger Gehülfe faule Perls und Säuer und durch dieses der § 5 gezeitigt worden, oder, wenn dieses nicht auf Tatsachen beruht, ist es eine unerhörte Beschimpfung des Gehülfe standes, der Tag für Tag um elende Bezahlung und Verpflegung bei übermäßig langer Arbeitszeit Reichtümer auf Reichtümer für seine Ausbeuter sammelt auf Kosten seiner Gesundheit. Zum Dank dieser Fußtritt!

Noch schlimmer aber ist die Gehülfeordnung der Bäckermeister und Konditoren von St. Johann-Saarbrücken, denn dagegen ist der Heidelberger „Erlaß“ die reinste Stümperarbeit und können diese noch manches davon lernen. Es lohnt sich, dieselbe im Wortlaute zu veröffentlichen.

„Gehülfe-Ordnung der Bäckermeister und Konditoren von St. Johann-Saarbrücken.“

Jeder Gehülfe, welcher zu einem Bäcker oder Konditor in Arbeit tritt, verpflichtet sich, nachstehende Anordnung pünktlich zu halten.

§ 1. Tritt ein Gehülfe in Arbeit, so hat derselbe eine Probezeit von drei Tagen zu bestehen und ist während dieser Zeit der wöchentliche Verdienst festzustellen. Vor Ablauf der Probezeit kann eine tägliche Entlassung resp. Einstellung der Arbeit nur nach vorhergegangener Kündigung am Vormittag geschehen.

Ist die Probezeit abgelaufen, so tritt eine gegenseitige Kündigung des Arbeitgebers und Gehülfe in Wirksamkeit, jedoch mit der Maßgabe, daß der Austritt acht Tage vor Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr, sowie während dieser Feiertage nicht stattfinden darf. Eine Kündigung aller Gehülfe auf einen Tag darf nicht stattfinden, sondern kann nur in Zwischenräumen von je drei Tagen geschehen und zwar der Reihe nach vom Schiefer abwärts.

§ 2. Die Pflichten des Gehülfe sind Treue, Fleiß und willige Berrichtung der ihm obliegenden und aufgetragenen Arbeiten, gutes Betragen und Befolgen alles dessen, was der Arbeitgeber zur Erhaltung häuslicher Ordnung anordnet; namentlich hat derselbe:

- a) die ihm übertragenen Arbeiten pünktlich zu verrichten und sich dabei der größten Reinlichkeit und eines geräuschlosen Betragens zu befleißigen;
- b) das Tabakrauchen während der Arbeit zu unterlassen;
- c) Riten, Koffer und Bäck, welche aus dem Hause getragen werden, zur Einsicht vorzuzeigen.

§ 3. Bei Ausgängen hat der Gehülfe Rücksicht auf den von dem Arbeitgeber bestimmten Anfang der Arbeitsstunden zu nehmen und dieselben pünktlich einzuhalten. Kommt der Gehülfe in arbeitsunfähigem Zustande oder 30 Minuten nach der festgesetzten Zeit zur Arbeit, so ist der betreffende Meister berechtigt, denselben kündigungsfrei zu entlassen.

Schickt dagegen der ausbleibende Gehülfe einen Ausbesser zur bestimmten Zeit (höchstens 15 Minuten später), so arbeitet derselbe auf Kosten des Ausbleibenden und kann dieser am nächsten Tag die Arbeit wieder aufnehmen.

bleibt der Gehülfe ohne Entschuldigung der Arbeit ganz fern, so ist derselbe kündigungsfrei entlassen und der Meister berechtigt, für drei Tage den Lohn abzuziehen.

§ 4. Wird ein Gehülfe durch Krankheit genötigt, die Arbeit niederzulegen, so erlischt damit das Arbeitsverhältnis, wenn nicht durch spezielle Vereinbarung es dem Gehülfe gestattet wird, auf seine Kosten sich einen Ausbesser zu stellen.

§ 5. Jeder Gehülfe verpflichtet sich, von seinem ihm zukommenden Lohn den Betrag von einer Woche als Kaution für richtige Erfüllung vorstehender Paragraphen stehen zu lassen.

Das Anmeldebüreau für arbeitssuchende Gehülfe befindet sich bei . . .

Man muß es diesen Zinnungsorganen lassen, sie verfahren nach dem Rezept des verstorbenen Königs Stumm zu handeln. Im zweiten Abjaß des § 1 zeigen die Ausbeuter ihre volle Macht und Größe. Die Anerkennung dieser Ordnung ist gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die Rechte eines freien Arbeiters, er wird zum willenlosen Werkzeug des Unternehmertums degradiert. Das Vereinigungsrecht zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage wird vollständig ausgeschaltet. Fußangeln und Walsgruben sollen durch die Korruption der Ausbeuter dieses Wege bringen. Kann unter solchen Umständen von einer Gleichberechtigung, von einem guten Einvernehmen noch die Rede sein? Mit diesem Nachwerk fiel die letzte Hülle von dem mit gleichnerischen Reden gespickten Prozentum. Nur durch die unverzeihliche Gleichgültigkeit der Gehülfe, welche sich jetzt bitter rächt, konnten die Meister zu diesem Schläge auszuholen. Bezeichnend ist, daß nur in den Gegenden, wo unsere Organisation noch dämmernd liegt, derartige Fußtritte den Gehülfe versetzt werden.

Günters Rante schrieb erst kürzlich anlässlich der Laute des Zentral-Arbeitsnachweises: „Und nun Germania — bene, zum Segen des christlichen Bäckergewerbes und zum Besten seiner Angehörigen, der Meister, Gesellen und Lehrlinge! Glück auf!“ Soll etwa dieser „Erlaß“ aus dem Königreich Stumm als Grundstein zu diesem

neuen Bau dienen? Jetzt aber liegt es an den Gehülfe, die Reihen zu schließen, dieser Faustschlag muß variert werden!

Aus unserem Berufe.

Drei freie Tage im Jahre. Für die Stadt FÜRTH wurde in einer Regierungsentziehung der mittelfränkischen Kreisregierung das Gesetz des Gehülfeauschusses vom 30. März d. J. nach Befürwortung durch die Bäckereinnung und den Stadtmagistrat betr. Freinächte an Ostern, Pfingsten und Weihnachten genehmigt und zwar hat der Bäckereibetrieb zu ruhen vom 1. Feiertag morgens 10 Uhr bis zum 2. Feiertag abends 8 Uhr. — Damit haben auch die Kollegen in FÜRTH ebenso wie in Nürnberg (bereits seit Ostern) im Jahre 3 freie Tage gesetzlich festgelegt erhalten. Hoffentlich werden bald andere Städte diesem Beispiel folgen.

Die Mainzer Bäckermeister haben die Brotpreise herabgesetzt. Darüber berichtet ein Mainzer bürgerliches Blatt: „Gestern nachmittags fand in der Restauration vorm. Günblach, Emmeransstraße, die Generalversammlung der hiesigen Bäckereinnung statt. Anwesend waren 71 Bäckermeister. Hauptpunkt der Tagesordnung war der Antrag des Vorstandes, den Brotpreis um 5 % per zwei Kilo herabzusetzen. Die Ursache dieses Preisabwärtens ist jedoch keineswegs in den niedrigen Weizenpreisen zu suchen. Das Weizenmehl kostet genau so viel wie im letzten Jahre, und nur der Preis des Roggenmehls ist um zirka 50 % per 100 Kilo niedriger. Vielmehr ist das Konsum- und Rabattwesen die direkte Ursache der Preisreduzierung. So hat sich in jüngster Zeit wieder ein Konsumverein der Eisenbahnangestellten gebildet, und sofort waren wieder 12 streikende Bäckermeister zur Hand, welche 8—10 % Rabatt gaben, selbst nach einer Kreditierung von 30 Tagen. Der Vorstand war der Ansicht, daß dies ein unannehmes Gebahren sei der zahlenden Bürgererschaft gegenüber. Der Arbeiter und Handwerker, der sein bares Geld in der Hand hat, soll höhere Preise zahlen als gewisse Vereinigungen, welche durch ihre große Anzahl den Kleinmeister zwingen wollen, für einen Schundverdienst ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen. Andererseits sind die höheren, besser gestellten Beamten die Triebfedern dieser den Handwerkerstand ruinierenden Konsumvereine. Der Vorstand hatte einen schweren Stand, waren doch gerade diejenigen, welche dem sozialdemokratischen Konsumverein, dem Beamtenverein und in die Fabriken zu niedrigen Preisen liefern, darauf bedacht, einen möglichst hohen Brotpreis zu halten, um besser im Trüben nischen zu können. Der Antrag des Vorstandes fand jedoch bei christlicher Abstimmung Annahme und die Preisermäßigung von 5 % per 2 Kilo tritt vom Sonntag an in Kraft.“

Die Konsumvereine in Mainz können stolz darauf sein, daß durch sie die Zinnungsmeister sich veranlaßt sahen, sich mit etwas weniger Profit begnügen zu müssen und die Brotpreise herabzusetzen.

Auf die ekelhaften Zustände in Bäckereien wirkt ein Vorgang, der sich in Spandau zugetragen hat, ein großes Streiflicht. Bei zwei Bäckermeistern waren ein Gefelle und ein Lehrling an der Kräfte erkrankt. Der Kassenarzt behandelte die Patienten nicht nur in der Behandlung der Meister, bei denen sie Kost und Logis haben, sondern hatte auch nichts dagegen einzuwenden, daß sie ihre Arbeit während der Widerwillen erregenden Hautkrankheit fortsetzten. Die Polizei erhielt davon Kenntnis und ordnete die Unterbringung der Kranken im städtischen Krankenhaus an. Am merkwürdigsten kommt uns bei der Sache das Verhalten des Arztes vor, der eine recht nette Auffassung von den Pflichten seines Berufes zu haben scheint.

Eine Aktion gegen die Mißstände im Kost- und Logiswesen soll jetzt von den in Betracht kommenden Gewerkschaften in die Wege geleitet werden. Am 12. Oktober fand in der Berliner Gewerkschaftshaus eine Konferenz statt, an der sich Vertreter der Verbände der Bäcker, Barbier, Brauer, Gärtner, Gastwirtschaftsgehülfe, Handlungsgehülfe, Konditoren, Krankenschwäger, Müller, Sattler, Schläpfer, Schmiede und Schuhmacher beteiligten. Ebenso war die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und die Berliner Gewerkschaftskommission vertreten. Zweck der Konferenz war, Mittel und Wege zu suchen, um die mit der Gewährung von Kost und Logis im Hause des Meisters verbundenen Uebelstände zu beseitigen und auf Beseitigung des Kost- und Logiszwanges hinzuwirken. Nach eingehender Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die Zentralvorstände der beteiligten Berufsorganisationen werden erucht, bis zum 1. Dezember d. J. zu Händen der Generalkommission zu erklären, ob sie der Errichtung einer Zentralstelle zur Beseitigung der Mißstände des Kost- und Logiswesens zustimmen und bereit sind, die durch die Tätigkeit der Kommission entstehenden Kosten pro rata der Mitgliedszahl zu tragen. Gleichzeitig haben die Vorstände sich über den Sitz der betreffenden Zentralstelle zu äußern. Die zu errichtende Zentralstelle hat die Aufgabe, alles für die Beseitigung der Schäden des Kost- und Logiswesens in Betracht kommende Material zu sammeln, sowie unter Hinzuziehung geeigneter Personen, als Parlamentarier, Juristen, Gewerbegerichtsbeisitzer, Krankenkassenvorstände usw. diejenigen Schritte zu beraten, die zur Erreichung der Aufgabe der Zentralstelle nötig sind. Ferner hat die Zentralstelle unter Verständigung der betreffenden Gewerkschaftsstellvertreter örtliche Versammlungen der beteiligten Gewerkschaften zu veranstalten, um einmal die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges in den Vordergrund des öffentlichen Interesses zu rücken, das Ziel damit unter den Gewerkschaftsmitgliedern zu propagieren und schließlich gemeinschaftliche Aktionen zu ermöglichen.“

Die Verbilligung des Brotes durch Konsumvereine. Das Organ der sozialistischen Gewerkschaften Frankreichs schreibt in seiner neuesten Nummer: „Wenn es heißt, daß die arbeitenden Massen ihre Zeit verlieren, indem sie sich mit dem Konsumvereinswesen abgeben, so sprechen die folgenden Zahlen in berechtigter Weise für das Gegenteil: Die „Proletarische“ von Cherbourg verlor während der dortigen Krisis das 12 Pfund schwere Brot zu 1.60 Francs, während die Bäcker 2 Francs dafür nahmen. Die „Reverendation“ gab 2 Kilo für 0.60 Francs ab, wofür die Bäcker 0.7 Francs verlangten. Die „Belle-Villoise“ nahm für dasselbe Quantum 0.65 Francs, die Pariser Bäcker dagegen forderten 0.80 Francs.“

Sachliste geschützter Erfindungen. Mitgeteilt vom Patentamt D. Krueger & Co., Dresden-Altmarkt. Angemeldete Patente: 12.617. Rubeisalzmaschine. Gebr. Daibe, Lorch (Württemberg). — Erteilte Patente: 147.305. Formpresse mit einer gemeinsamen Achse drehbarem Räderpaar. Werner & Pfeiderer, Cannstatt. 147.306. Kernform für Pastetengebäck. Guido Müller, Feldkirch (Vorarlberg).

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Freiburg i. Br. fand am 8. Oktober eine von der Bäckereinnung einberufene öffentliche Bäckergehülfe-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Prämierung der Gehülfe; 2. Ergänzungsmaß für den Gesellenauschub. Der erste Punkt fand innerhalb zehn Minuten seine volle Erledigung, da eine Diskussion hierzu ausgeschlossen war. Es wurden acht Kollegen prämiert, die über zwei Jahre beim Meister in Arbeit standen. Herr Obermeister Benz überreichte jedem ein Diplom und ein kleines Geldgeschenk und richtete an die verammelten Kollegen die Worte, daß sie den acht Kollegen auch nachahmen möchten. Ob das möglich ist bei den Freiburger Verhältnissen, wie sie gegenwärtig bestehen, hat die Stimmung gezeigt im zweiten Punkt. Obermeister Benz hat von vornherein darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Kollegen im Saal anwesend sein dürfen, die bei einem Zinnungsmeister beschäftigt sind. Kollege Wirt wandte sich gegen diese Ausführungen und betonte, daß arbeitslose Kollegen hier wären, welche bei Zinnungsmeistern waren und wieder hoffen, bei solchen arbeiten zu können; auch alle anderen wären in dieser Hoffnung und sollte deshalb keine Ausnahme gemacht werden. Kollege Weiß sprach ebenfalls in diesem Sinne und ermahnte gleichzeitig die Kollegen, daß sie alle dafür stimmen sollten, daß alle Kollegen hier bleiben dürfen. Herr Benz ließ abstimmen und nur elf Kollegen stimmten für den Antrag Benz. Es wurde dann abgezählt, wie viel wählen durften. Alle, die nicht 21 Jahre alt waren und die Konsumbäcker, mußten sich dann der Wahl enthalten. Auf die organisierten Kandidaten fielen dann 55 Stimmen und auf die Gehülfevereinskandidaten bloß 19 Stimmen. Somit waren unsere Kollegen mit großer Mehrheit gewählt, trotzdem die Gegner alles aufboten, um ihre Kandidaten durchzubringen. Herr Benz und der Altgenosse Ott wurden dabei so warm, daß sie beide den Schweiß von der Stirn trockneten, obwohl die Temperatur ziemlich niedrig war. Kollege Weiß richtete noch ernsthaftige Worte an die Kollegen und mahnte sie, künftighin auch weiter für unsere Sache zu sorgen und hauptsächlich die gewählten Kollegen in ihrer Tätigkeit zu unterstützen; diese werden versuchen, wo es gilt für unsere Rechte einzutreten, dieses zu tun. Es ist dies das erste Mal, daß organisierte Kollegen in den Gesellenauschub gewählt worden sind. Herr Benz schloß die Versammlung und sprach den Wunsch aus, daß der Gesellenauschub auch fernerhin arbeitet wie bisher, worauf allgemein herzlich gelacht wurde.

In der Sektionsversammlung der Weißbäcker Hamburgs referierte am 8. Oktober Kollege Allmann über unsere Stellung zu den Hilfsarbeitern. Durch die immer weitere Entwicklung der Bäckereien zu Großbetrieben sind wir darauf angewiesen, uns mit der Hilfsarbeiterfrage zu beschäftigen, und hauptsächlich in den Orten, in welchen durch die Organisation die Lohnbedingungen sich derart gehoben haben, daß der Lohn höher ist als der Durchschnittslohn ungelerner Arbeiter; während in Städten, wo dieses nicht der Fall ist, wo die Arbeitgeber die gelernten Arbeitskräfte noch billiger erhalten, die Frage nicht so brennend ist. Es ist darum nötig, eine Grenze zu setzen, wie weit die Tätigkeit von Hilfsarbeitern gehen darf; doch muß diese Grenze so weit gezogen werden, daß sie auch in allen Kreisen vertreten werden kann. Schon die Hygiene gibt uns Grund genug, denkt man daran, daß Arbeiter, die jede Art Arbeit verrichten müssen, z. B. Stallarbeit, auch wieder bei der Herstellung von Schwaren mit tätig sind. Auch muß die Beschäftigung von Arbeiterinnen, die durch Spezialisierung einiger Gebärdarten in besonderen Betrieben in ziemlichem Maße Fuß gefaßt hat, mit einbegriffen werden. Nach der Gewerbezahlung von 1895 sind im Bäckergewerbe von 14.000 Betriebsarbeitern 15.079 als Hilfsarbeiter beschäftigt. Wenn das Verhältnis auch ziemlich groß ist, muß man damit rechnen, daß diese 15.000 meist nur auf die großen Städte fallen; z. B. Frankfurt a. M., wo neben 620 Gesellen 500 Hilfsarbeiter existieren, wo auch von den Arbeitgebern damit vorgegangen wird, Bäckergesellen als Hausburgen einzustellen. Diese Arbeitgeber denken da, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, erstens weil ein Berufsarbeiter eine bessere Arbeitskraft ist, und zweitens hoffen sie, durch gegenseitige Reibung einen Zwiespalt zwischen den als Gesellen und den als Burden beschäftigten Bäckern schaffen, bei einem event. Streik die jetzigen Hilfsarbeiter als Arbeitswillige benutzen zu können. Da nun die in Großbetrieben tätigen Hilfsarbeiter zum großen Teil in der Branche bleiben, muß es unsere Aufgabe sein, sämtliche Bäckereiarbeiter, soweit sie nicht schon anderen Verbänden angehören, unserer Organisation zuzuführen, um in ihnen das Solidaritätsgefühl zu wecken, daß sie nicht etwa gegen uns, sondern mit uns kämpfen. Folgende Resolution gelangte zur Annahme: „Die Hilfsarbeit ungelerner Arbeiter und Arbeiterinnen bei der Herstellung von Brot und anderen Backwaren muß beschränkt bleiben auf Zuträgen von Feuerungsmaterial, Bestechung und Heizung der Lejen, Rufen und Reinigen der Wadstüben und Formen, sowie Reinigen von Mandeln, Rosinen, Corinthen und anderen Zutaten zur Bäckerei, Reinigen und Abhärten des fertigen Brotes und anderer Backwaren, Verpackung und Transport fertiger Backwaren aus den Backräumen in Verkaufsorte Lagerräume.“ — Auf Grund § 2 unseres Statuts erachtet es die Versammlung als Pflicht unserer Mitglieder, auch unter den Hilfsarbeitern der Bäckereien eine rege Agitation für deren Anichluß an unseren Verband zu entfalten.“ — Im weiteren Verlauf der Versammlung organisierten und rügten mehrere Redner, daß die Genossenschaftsbäckerei der Brothändler ihrem Geschäftsführer eine Zulage von 500 M gab, während sie für Bewilligung eines freien Tages für die Betriebsarbeiter kein Geld übrig hatte.

In Hamburg sprach am 15. Oktober in öffentlicher Versammlung Kollege Diebner-Hamburg über die Frage: In welcher Ausnahmestellung befinden sich die Bäckergesellen gegenüber anderen gewerblichen Arbeitern, und welche Stellung nehmen sie als Mensch in der menschlichen Gesellschaft ein.“ Der Vortrag wurde mit großem Beifall angenommen. Kollege Heplat sprach in kurzen Worten im Sinne des Referenten. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 15. Oktober 1903 im Lokale der Witwe Bodo Koller stattfindende öffentliche Bäckerverversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden; sie erklärt ausdrücklich, daß im Bäckergewerbe schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen und sonstige Mißstände bestehen, die den Bäckergesellen zum Menschen zweiter Klasse degradieren. Die Anwesenden verpflichten sich, nicht eher zu ruhen, bis diese beseitigt sind. Dieses kann nur durch den Verband der Bäcker

Deutschlands erreicht werden. Da eine Diskussion im
beliebt wurde, erhielt der Referent Viecher das Schluss-
wort, worauf die Versammlung mit einem kräftigen Hoch
auf die deutsche Bäderbewegung geschlossen wurde. Fünf
Kollegen wurden dem Verbands als Mitglieder gewonnen.
Heidelberg. Die wirtschaftliche Lage der hiesigen
Bädereigenen ist eine tieftraurige zu nennen. Alle
Berufe, die seit Jahren hier gemacht wurden, eine gewerk-
schaftliche Organisation ins Leben zu rufen, scheiterten
immer wieder an dem Indifferentismus der betr. Arbeiter-
kategorie. Statt sich zusammenzuschließen, um ihre Lage
zu verbessern, zerplittern sich dieselben in Vergnügungs-
vereinen, welche ihre Aufgabe darin erblicken, studentische
Sitten nachzuahmen, mit Degen und Banner durch die
Straßen zu ziehen, zur Huldigung vor der Befragung des
Obermeisters zu erscheinen. Am Donnerstag, den 24. Sep-
tember, sollte nun abermals eine Bäderversammlung und
zwar in der „Hornmühl“ stattfinden. Der Wirt hatte sein
Lokal zur Verfügung gestellt, zog aber seine Zusage in
letzter Stunde zurück, angeblich weil der bei ihm verkehrende
Bädereigenen-Klub es nicht dulde. Die Versammlung fand
trotz dieser Lokaltreibung doch statt und zwar in der
„Alten Grundstie“. Vier referierte vor ca. 25 Bädern,
Gaulleiter Landes-Mannheim. Seine Ausführungen fanden
Beifall. In der sich an den Vortrag anschließenden Dis-
kussion wurde eine Reihe von sehr großen Mißständen
vorgebracht. Das Zusammenhängen in einem Bett ist viel-
fach noch zu verzeichnen. Dieser Zustand herrschte auch
jahrelang in einer Bäckerei, die einem bekannten national-
liberalen Stadtrat gehörte, und auch bei seinem Nachfolger
soll es nicht besser sein. Was das für sittliche Gefahren in
sich schließt, wird jeder vernünftige Mensch begreifen; diese
Gefahren sind umso schlimmer, wenn man bedenkt, daß
sogar Fälle vorgebracht wurden, in denen jugendliche Lehrlinge
bei Gehülften schlafen. Auch die Schlafräume lassen
viel zu wünschen übrig. Die Betten sollen oft monatelang
nicht frisch überzogen werden. Zu besonderen Beach-
tungen gibt den Gehülften auch das Verhalten des
Speckmeisters Veranlassung. Eine Versammlung soll dem-
nächst abermals stattfinden und da soll versucht werden,
eine Organisation ins Leben zu rufen. — Mit welcher un-
sauberen Mitteln unjeneren Bestrebungen entgegengearbeitet
wird, zeigt folgender Fall: Am 15. Oktober war eine öffent-
liche Versammlung einberufen, der Bädereigenen von dem Ver-
einstotal des „Klub“ veranstaltete an diesem Nachmittag
ein Konzert, um so die Gehülften der Versammlung fern-
zuhalten und war somit nur von 15 Kollegen besucht. Nicht
genug, daß hierdurch die Gehülften von ihren Arbeitgebern
nach allen Regeln der Kunst ausgebeutet werden, sondern
auch die Wirte der Bädereigenenlokale helfen mit, den
Indifferentismus zu erhalten.

Am 13. Oktober hielten wir in P a h r und am 14. Okt.
in D i e n b u r g öffentliche Versammlungen ab. In
P a h r steht es noch sehr schlecht aus mit den Arbeits-
verhältnissen der Kollegen. Der größte Teil war nicht
anwesend, weil sie noch in den Mittagsstunden Selbstarbeit
verrichten müssen. Ueber Kost und Logis wurde auch hier
gellagt. Die Lehrlingszuchterei steht dort in voller Blüte.
Sechs Kollegen ließen sich in den Verband aufnehmen, die
übrigen verhandelten, dies in der nächsten Versammlung zu
tun. In D i e n b u r g kamen trotz der regen Verbreitung
der Einladungen nur zehn Kollegen, von denen sich einer
aufnehmen ließ und zwei waren schon Mitglied. Auch
hier wurden die Verhältnisse nicht besser geschildert als in
P a h r. Nur ein Kollege war dabei, der glaubte, die Herren
Meister in Schutz nehmen zu müssen, und dieses tat er
nur aus dem Grunde, weil zwei Meister dort waren, womit
der Kollege glaubte sich lieb Kind zu machen. Nachdem er
das Lokal verlassen hatte, erzählten andere Kollegen, daß
er ein recht sauer und minderwertiger Arbeiter sei, was
er ihm schon ansah. Die Kollegen wünschten, daß in
14 Tagen nochmals eine Versammlung stattfinden soll und
würden sie dafür sorgen, daß alle D i e n b u r g e r Kollegen
erscheinen. Wir begrüßen diese neu gewonnenen Mit-
glieder herzlich in unserem Verband und hoffen vorläufig,
daß sie für regen Besuch der nächsten Versammlung sorgen.

In M a g d e b u r g fand am 13. Oktober eine gut
besuchte Mitgliederversammlung statt. Nachdem der Vor-
sitzende den Geschäftsbericht vorgelesen hatte, erbatte der
Sänger den Kantatenbericht, welcher auch von den Redatoren
für richtig befunden wurde. Dem Sänger wurde Decharge
erteilt. Hiernach erbatte der Kartell-Delegierte den Kartell-
bericht, und führte darin aus, daß in so unerhörter Weise
die Kartell-Meister gegen die in unserem Verein erlassenen
Bestimmungen des Bundesrats betriffs des Rationaltages
verstoßen. Dem Schluß nach haben die Herren noch nicht
genug mit 12-tägiger Arbeitszeit. In diesem Punkt
empfehlen wir eine scharfe Lebnis und wurde der Vorfall
angenommen, am 29. dieses Monats eine öffentliche Ver-
sammlung einzuberufen, wo auch die Meister sowie den
Gehülften persönlich einzuladen, um darüber Antwort
zu erhalten, was die Meister in der Handwerkskammer be-
schließen können.

Versammlungen in der Schweiz: Am 11.
d. M. berief ich eine Bädereigenenversammlung in
L a s s e s ein. Dieselbe war den Verhältnissen nach gut
besucht. Es ließen sich auch 6 Kollegen als Mitglieder
aufnehmen. Besonders bemerkt sich die Arbeiterkammer
Paris, das Ertragnis festzuhalten und weiter anzuhaken,
dann auch in L a s s e s, einen weltberühmten Touristort,
lassen die Arbeiter, Lohn- und sonstigen Verhältnisse der
Bädereigenen sehr viel zu wünschen übrig. — Montag,
den 12. fuhr ich nach C h a r. Die Vorbereitungen zu einer
Versammlung wurden schon in die Hand genommen, näm-
lich die Einladungen von Gehülften zu Gehülften getragen,
so daß am nächsten Tage, den 13. abends, die Bädereigenen
fast vollständig versammelt waren. Mit herzlichem
Interesse folgten die Kollegen dem Vortrage, der noch vom
Vortragenden und einigen Diskussionsredatoren ergänzt
wurde. Eine Abstimmung, ob die Auswärtigen mit den
Ausführungen des Referenten einverstanden sind, ergab
eine einstimmige Bejahung, jedoch sofort zur Konstituierung
der Gewerkschaft geschritten wurde. Dem Herrn Steiner,
den Hauptreferenten der Kaiser und Kaiserin, den Funktionären
des Arbeiterverbandes und dem Gewerkschafts-Mannheim für ihre
würdige Mithilfe an dieser Versammlung sei hier an
dieser Stelle aufs beste gedankt. Möge die neugegründete
Bädereigenen-Vereinigung in C h a r blühen und gedeihen. — Am
Mittwoch den 14. ging es nach S t. Gallen, wo ich mit dem
Sekretär der Arbeiterkammer in Verbindung trat betriffs
Abhaltung einer Versammlung. Dieser glaubte jedoch, daß
für S t. Gallen die Zeit zu einer solchen Aktion noch nicht
gekommen sei und meine Agitationsreise, deren Kosten
ich freiwillig aus meiner Tasche bestreiten, beendet. Die-
selbe zeigt jedoch, daß es auch in den Kantonen der Bäderei-
eigenen zu sagen beginnt, wenn sie nur angerührt
werden.

Wacht auf aus Eurem dumpfen Sinn, wacht auf!
Und strebt nur nach dem Verbands hin. Wacht auf!
Dann fällt auch der lichte Sonnenchein
In die Tiefe der dunkelsten Nacht hin!
Wacht auf, wacht auf, wacht auf!

Wohl auf und greifet zu mit Geschick, wohl auf!
Und brecht der Macht des Meisters das Genick! Wohl auf!
Und arbeitet mit ruh' Kraft und ohn' Ruh',
Und führt die Kollegen dem Verbands zu!
Wohl auf, wohl auf, wohl auf!

Darum Kollegen, Mann für Mann, heran!
Schließt Euch dem Bädereigenen mit an! Heran!
Und haben wir froh erreicht unser Ziel,
Dann ist die Arbeit für uns nur ein Spiel!
Heran, heran, heran!

Drittung.
In der Woche vom 12. bis 18. Oktober gingen bei der
Hauptkasse folgende Beträge ein:
Für Monat September: Mitgliedschaft
Brandenburg M 20.45, Schönebeck 7.—, Breslau 100.55,
Pala 32.80, Grimmitzschau 28.—, Kiel 186.10, Homburg
u. d. S. 30.80, Frankfurt a. M. 258.75, Braunschweig 44.80,
München 770.70, Chemnitz 32.55, Stuttgart 39.50, Meusel-
witz 43.20, Gildesheim 26.95, Ludwigshafen 45.10, Gießen
25.50, Offenbach 64.50, Darmstadt 44.95, Flauen 45.60,
Hamburg 56.55, Bergedorf 31.50, Sant-Wilhelmsbuden 54.05.
Für August und September: Augsburg
M 79.20, Elberfeld 161.80, Essen 52.60, Bremerhaven 26.20.
Für Oktober: Hohenheim M 31.55.
Von Einzelzahlern der Hauptkasse:
P. E. Reising M 32.50, H. M. Firmoisens 1.90, P. E.
Jungersleben 4.80, D. S. Reudtsburg 4.80, F. W. Kaiser-
lautern 14.60, L. E. Pforsheim 7.—.
Für Abonnementen u. Annoncen: D. M.
Hamburg M 6.—, R. S. Nischen 6.—.
Mit den Beiträgen an die Hauptkasse referieren für
September: Bayreuth, Bremen, Cassel, Coitbus, Forst,
Köpen, Schwerin, Straßburg und Wilhelmsburg.
Seit August: Hensburg, Gotha und Oldenburg.
Seit Mai: Bromberg.
Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Zur Lohnbewegung der Conditoren.
Der Anlage dieses Blattes für Hamburg, Altona, Har-
burg, Wilhelmsburg und Wandsbek ist ein Flugblatt des
Verbandes der Conditoren beigelegt. Wir erjuchen unsere
Mitglieder, dieses den in ihren Bädereien beschäftigten
Conditoren einzuhändigen und dieselben zum Besuche der
Versammlung und Eintritt in den Verband der Conditoren
aufzumuntern!
Die Redaktion.

Anzeigen.
Achtung! Lübeck.
Die Mitglieder-Versammlung findet wegen der
Gewerbegerichtswahl am
Sonntag, den 1. November
statt. [M 120] Der Vorstand.

Achtung! Mitgliedschaft Berlin.
Das Bureau der Mitgliedschaft befindet sich jetzt im
„Rosenthalerhof“, Rosenthalerstr. 11—12.
[M 2—] Der Vorstand.

Kollege Alois Schmidt,
wo steht Du? Um Deine Adresse bittet
Fr. Becker, Kaiserlautern,
[M 120] per Adr. Herrn P. Klein, Pariserstr. 21.

Kollege Fr. Palmer,
wo steht Du? Um Deine Adresse bittet Dein Freund
Otto Pfäffe, Consum-Bäckerei,
Weimar (Rheinprovinz.)

Zur Anfertigung von Herren-Anzügen nach Maß
mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preisklasse
empfehlen sich allen Münchener Bädereigenen
[M 210] Gz. Prem, Schneidernstr., Geierstr. 12, III.

Allen Münchener Bädereigenen
empfehlen ihre freundliche Gastwirtschaft mit ausge-
zeichneter Küche zu jeder Tageszeit
Max und Marie Saller,
Restaurant zum „Bierschäffler“,
Rümpfen-An, Littenstr. 50.
[M 240]

Bäcker-Einkaufsquelle
Größte Auswahl in neuen und getragenen
Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach
Maß zu bekannt billigsten und reellsten
Preisen.
J. H. Bloch,
München, Brunstr. 3/0, vis-à-vis „Kreuzbräu“.

Zeitungsvorwerk der Gackel Süddeutschlands
im Gackelhof, „Zum römischen König“, Holzstr. 8, Stuttgart,
[M 120] Carl Seifka, Besther.

Tanz-Lehr-Institut für Bäcker
Hamburg-St. Pauli, Thalstraße 45, part.
Honorar mäßig. Erfolg garantiert!
Privat-Unterricht zu jeder gewünschten Tageszeit gänzlich
ungeneriert! Kein öffentliches Lokal. Ungenerierter
Eingang durch den Garten.
[M 3—] J. J. Grünberg, Tanzlehrer.

G. 3, No. 4 Mannheim G. 3, No. 4
Restaurant „Karlsruher Bierhalle“
●● Verbands- und Verkehrslokal der Bäcker. ●●
Treffpunkt jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.
[M 3—] Anton Gross, Restaurateur.

Sämtliche Münchener Bädereigenen
treffen sich jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag zum
gemütlichen Laro oder Billard-Partie im [M 120]
Café Wittelsbach, Herzog
Wilhelmstr. 32

Nachruf!
Pöblich und unerwartet verschied unser
Kollege und treues Verbandsmitglied
Henning Gesech.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten!
[M 2—] Die Mitgliedschaft Kiel.

Versammlungs-Anzeiger.
Altona. Dessenl. Verf. Sonntag, 25. Oktober, Nachm.
2 1/2 Uhr, bei Fels, gr. Bergstr. 136. (Ref.: Koll. Viecher).
Basel. Zusammenkunft jeden Donnerstag. Mitglieder-
Verf. jed. erst. Dienstag im Monat im Hotel Blume,
Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.
Celle. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 5. Nov., Nachmittags
4 Uhr, im Restaurant „Stadttheater“.
Cassel. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 29. Oktober, bei Hart-
mann, Schäfergasse 14.
Dresden. Dessenl. Verf. Donnerstag, 29. Oktober, im
„Volkshaus“, Rixenbergstr. (Ref.: Stadtverordneter
Beyer-Beipatz).
Düsseldorf. Verf. der Brotfabrikbäcker Sonntag, den
25. Oktober, Morgens 10 1/2 Uhr, bei Bass, Breitestr. 15.
Düsseldorf. Mitgl.-Verf. Sonntag, 1. Nov., Morgens
10 1/2 Uhr, bei Herrn Bass, Breitestr.
Eberswalde. Mitgl.-Verf. Dienstag, den 3. Nov., bei
Fischer, Judenstr. 6.
Essen a. d. Ruhr. Dessenl. Verf. Sonntag, 25. Oktober,
Nachm. 3 Uhr, in der „Stadt Berlin“, Limbederstr. 31
Elberfeld. Mitgl.-Verf. Sonntag, 25. Oktober, Vorm.
11 Uhr, im „Volkshaus“, Hochstr. 82.
Flensburg. Mitgl.-Verf. Dienstag, 3. November, Nachm.
3 Uhr, bei Kerup, Schleswigerstr. 28.
Fürth i. B. Jeden Dienstag Zusammenkunft, jeden
letzten Donnerstag Mitgl.-Verf. im „Saalbau“.
Frankfurt a. M. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 4. November,
Nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Görlitz. Mitgl.-Zusammenkunft jeden Donnerstag,
Nachm. 4 Uhr, im „Goldnen Kreuz“, Sangerstr. 43.
Gießen-Wehlar. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 28. Oktober,
im Wiener Hof, Johannisstr.
Hannover. Mitgl.-Verf. Sonntag, 1. November, im
„Gewerkschaftshaus“, Calenbergerstr. 32.
Hamburg. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 5. Novbr., Nachm.
6 Uhr bei Lüssenhop, 1. Bergstr. 7.
Königsberg. Mitgl.-Verf. Mittwoch, 4. Nov., Nachm.
3 Uhr, in der „Phönixhalle“, Löbenicht, Oberbergstr. 14.
Königschütte. Jeden Donnerstag Zusammenkunft bei
Kehlbauer, Restaurant „Thalwiese“, Kilmawiese.
Kiel. Mitgl.-Verf. Sonntag, 1. Novbr., Nachm. 4 Uhr,
bei Schröder, Am Markt.
Lüneburg. Mitgl.-Verf. Donnerstag, 5. Nov., Nachm.
4 1/2 Uhr, in der Lambertierhalle.
Leipzig. Dessenl. Verf. Mittwoch, 28. Oktober, Nachm.
4 Uhr, in der „Flora“, Bindmühlenstr. 14—16.
Lübeck. Mitgl.-Verf. Sonntag, 1. November, im Ver-
einshaus, Johannisstr. 50.
Meuselwitz. Mitgl.-Verf. Sonntag, 1. November, im
Restaurant „Glück auf“.
Münster. Mitgl.-Verf. Sonntag, 1. Nov., Nachm.
4 Uhr, bei Kellermann, Bionerstr. 7.
Münster. Mitgl.-Verf. Dienstag, 3. Novbr., Nachm.
5 1/2 Uhr, im „Goldenen Mörser“, Dötschmannsplatz.
Offenbach a. M. Mitgl.-Verf. Dienstag, 3. November,
Nachm. 3 Uhr, in „Stadt Heidelberg“, gr. Biergrund 41
Planen i. Bogel. Mitgl.-Verf. Sonntag, 1. November,
Nachm. 3 Uhr, im Schillergarten.
Regensburg. Mitgl.-Verf. Dienstag, 3. November, in
der „Goldenen Glocke“, Glockenstr. 25.
Solingen. Dessenl. Verf. Samstag, den 31. Oktober,
Abends 7 1/2 Uhr, bei Gürlich, Hochstr. 13.
Schwerin i. M. Mitgl.-Verf. Dienstag, 3. November,
Nachmittags 5 Uhr, bei M. Lemble, Gr. Moor 51.
Spandau. Jeden ersten Donnerstag im Monat Zu-
sammenkunft bei Böhle, Neumeisterstr. 5.
St. Johann-Saarbrücken. Mitgl.-Verf. Sonntag, den
1. Nov. Nachm. 3 Uhr, im Kaiserhof, Hofstr. 9.
Weiskensfeld. Mitgl.-Verf. Dienstag, 3. Nov., Nachm.
4 1/2 Uhr, in der Centralhalle, Schlossgasse.
Wiesbaden. Mitgl.-Verf. Dienstag, 29. Okt., Nachm.
2 Uhr, im „Anter“, Selenestraße 5.
Zürich. Verf. jeden 1. Donnerstag im Monat im Ver-
kehrslokal „Kothhaus“, Marktstraße, Zürich I. Reise-
unterkunft bei Gygler, Dienestg. 29, Zürich III.

Dem Adressen-Verzeichnis ist nachzutragen:
Essen a. d. R. „Stadt Berlin“, Limbederstr. 31.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Allmann, Hamburg,
Magstraße 6. — Verlag von D. Allmann, Hamburg.
Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.